

# Theoretische Zugänge zum kreativen Schreiben – eine Einladung

Nadja Sennewald & Katrin Girgensohn

Auf die Einreichungen für den Themenschwerpunkt *theoretische Zugänge zum kreativen Schreiben* waren wir sehr gespannt – handelt es sich doch um ein theoretisches Feld, das im deutschsprachigen Raum lange Zeit nur wenig beachtet wurde. Dies mag erstens daran liegen, dass sich die Kontexte, in denen kreatives Schreiben praktiziert wird, stark voneinander unterscheiden: Kreativ geschrieben wird in der Freizeit, etwa zur Selbstreflexion oder als Hobby, in der Schule, etwa im Deutschunterricht, oder auch professionell, etwa in der Literaturproduktion, in der Wissenschaft oder in angewandten Bereichen wie dem Marketing. Zweitens sind diejenigen, die sich mit dem kreativen Schreiben theoretisch befassen, in sehr unterschiedlichen akademischen Disziplinen beheimatet und betrachten das kreative Schreiben aus entsprechend diversen Perspektiven. Wenn also zwei Personen vom kreativen Schreiben sprechen, heißt das noch lange nicht, dass sie das Gleiche meinen.

Dennoch kommen die Kreativitätsforschung und die Schreibforschung mitunter zu ähnlichen Schlüssen – und häufig wissen sie nichts voneinander. So lassen sich z. B. Ähnlichkeiten in der theoretischen Modellierung kreativer Prozesse und in der Modellierung von Schreibprozessen finden. In der Psychologie etwa wird schon lange von den „4 P's of creativity“ (Rhodes 1961: 307) gesprochen. Gemeint ist eine kreative *Person*, die in einem kreativen *Prozess* ein kreatives *Produkt* erschafft und dabei beeinflusst wird von den jeweiligen sozialen, kulturellen und historischen Rahmenbedingungen, dem *place* (Rhodes 1961: 309). Die genannten Dimensionen von Kreativität erinnern stark an Modelle des Schreibprozesses, in denen ebenfalls die schreibende Person, das (Text-)Produkt und Kontextfaktoren, etwa als ‚Aufgabenumgebung‘ bezeichnet, zusammengedacht werden (Hayes 2014 [1996]: 61).

Diese Schwerpunktausgabe des *Journals für Schreibwissenschaft* sehen wir als Einladung zu und Auftakt für eine vielstimmige und multiperspektivische Diskussion, die wir auch über diese Ausgabe des *Journals für Schreibwissenschaft* hinaus weiterführen möchten.

Da es unseres Erachtens ‚das‘ kreative Schreiben nicht gibt, haben wir uns grundsätzlich dafür entschieden, das Wort ‚kreativ‘ im kreativen Schreiben kleinzuschreiben.

Auf folgende Beiträge können Sie sich freuen:

**Doris Pany** widmet sich der sogenannten ‚Schreibbewegung‘ der 1980er-Jahre aus soziologischer Perspektive. Sie fragt nach den Motivationen und ideellen Anliegen der Schreibbewegung und diskutiert, inwiefern die Praxis des kreativen Schreibens Ausdruck sozialen Wandels ist oder sogar zu diesem beigetragen hat.

In einer philosophischen Begriffsreflexion analysiert **Selim Pekel** das Begriffspaar ‚Schreiben‘ und ‚Kreativität‘ und erarbeitet einen Vorschlag für eine theoretische Definition des Begriffs ‚kreatives Schreiben‘.

Mit dem reflexiven Potenzial von Schreibprozesszeichnungen beschäftigen sich **Isabella Ollinger** und **Erika Unterpertinger**. Sie untersuchen, inwiefern Zeichnungen den Schreibenden bislang ‚verborgene‘ Anteile von Schreibprozessen bewusst machen können, z. B. kreative Prozesse oder Überarbeitungshandlungen.

Für einen höheren Stellenwert des kreativen Schreibens im schulischen (Deutsch-) Unterricht plädiert **Sigrun Dahmer-Geisler**. Sie geht der Frage nach, inwiefern kreatives Schreiben genutzt werden kann, um gezielt kognitive, emotionale oder soziale Lernziele zu erreichen.

**Stefanie Vochatzer** und **Sebastian Engelmann** betrachten die Forschungsmethode Autoethnografie als Variante des kreativen Schreibens im Kontext Wissenschaft. Autoethnografisches Schreiben, so die These, eröffnet durch spezifisch subjektive Zugänge neue Räume für wissenschaftliche Erkenntnisse.

Auch **Julia Genz** behandelt den Einsatz kreativ-literarischer Texte und Methoden im Kontext Wissenschaft, wobei ihr Fokus auf dem Einsatz in der Lehre liegt. Sie stellt ein Seminarskonzept vor, mit dem Studierende kreativ schreibend Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen literarischem und wissenschaftlichem Schreiben verstehen und ausloten können.

In ihrer Rezension zu Helga Bergers Ratgeber *Schritt für Schritt zur Abschlussarbeit* zeigt **Carina Ulrika Gröner**, wie wichtig es ist, auch technische Aspekte des wissenschaftlichen Schreibens, hier den Umgang mit Word, ins Bewusstsein der schreibenden Studierenden zu rücken und zu trainieren.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre!

*Nadja Sennewald, Katrin Girgensohn und das Team des JoSch*

## Literatur

Hayes, John R. (2014 [1996]): Kognition und Affekt beim Schreiben. Ein neues Konzept. In: Dreyfürst, Stephanie/Sennewald, Nadja (Hrsg.): *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung*. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich UTB. 57–86.

Rhodes, Mel (1961): An Analysis of Creativity. In: *The Phi Delta Kappan* 42/7. 305–310.